

Jedem Kind ein Instrument

Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung

Im August 2009 startete an 62 Hamburger Grundschulen das Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ (JeKi) der Hamburger Schulbehörde. Etwa 10.000 Kinder der Klassen 2 – 4 lernen in 1.300 JeKi-Unterrichtsstunden wöchentlich zuerst die Instrumente praktisch kennen (Klasse 2), wählen ihr Instrument und haben dann in Gruppen mit durchschnittlich 7 Kindern Instrumentalunterricht (Klasse 3 und 4). 190 Instrumentallehrkräfte und 60 Schulmusikerinnen erteilen den Unterricht und organisieren das Projekt in den Schulen. Zwei Schülerjahrgänge mit jeweils gut 3.000 Kindern haben das Programm bereits voll durchlaufen.

Als Leiter des Programms will ich hier aber nicht darüber sprechen, was daran aus meiner Sicht alles gut läuft oder wo ich Verbesserungsbedarf sehe. Ich will berichten, was die Wissenschaft zu diesem noch jungen Unternehmen zu sagen hat. Kurz nach unserem Hamburger JeKi-Start hat nämlich das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (BMBWF) im Rahmen seiner Förderung der empirischen Bildungsforschung einen Forschungsschwerpunkt zu JeKi aufgelegt und 4 Mio Euro zur Beforschung der JeKi-Programme im Ruhrgebiet und in Hamburg ausgelobt. 10 Hochschulen haben dann in 13 Teilprojekten und in einer für die Wissenschaft eher seltenen Form vielfältiger vernetzter Kooperationen verschiedene Aspekte des Instrumentalunterrichts sowie seiner Bedingungen und Wirkungen untersucht.



Erwartungsgemäß wurde wieder nicht zweifelsfrei bewiesen, dass Musik schlau macht – ein unter Musikpädagogen liebgewonnenes Vorurteil, von dem wir uns durchaus verabschieden dürfen, weil die Welt nun mal nicht so einfach ist. Es ging auch nicht um eine Evaluation, mit der die Effizienz des Mitteleinsatzes und der Organisation geprüft werden sollte. Vielmehr wurden aus musikpädagogischer, psychologischer, neurologischer und soziologischer Blickrichtung Fragen der Unterrichtsqualität, der Wirkung des Musizierens, der Kooperation von Lehrkräften und Institutionen sowie Fragen der kulturellen Teilhabe und Teilnahme der Kinder untersucht.

In einer Tagung Anfang Juni in Berlin und in einer Veranstaltung am 15.10.2013 im Hamburger Landesinstitut wurden die Ergebnisse der Öffentlichkeit vorgestellt, in einer Broschüre* sind die Ergebnisse in Kurzdarstellungen zusammengefasst, Ende des Jahres wird eine umfangreiche Publikation Einblick in die Details geben.

Da ich in diesem Artikel den komplexen Herangehensweisen und Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung aber nicht auf wenigen Seiten gerecht werden kann, nenne ich sehr kurz die Schlaglichter aus den Ergebnisdarstellungen der Teilprojekte und verweise auf die nähere Beschreibung in der Ergebnisbroschüre, die man kostenlos bei uns anfordern kann. Ich habe nur einige wenige Punkte weggelassen, die sich nicht auf das Hamburger JeKi-Programm beziehen.

Impressum: **Jedem Kind ein Instrument – BSB Hamburg**, www.hamburg.de/jeki
Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg, Behördenpost: 745/5026, Fax: 42796 – 6390
Leitung: Theodor Huß, theodor.huss@bsb.hamburg.de, Tel: 428 842 – 631
Assistenz: Cornelia Kunze, cornelia.kunze@bsb.hamburg.de, Tel: – 638
Andreas von Minden, andreasvon.minden@bsb.hamburg.de, Tel: – 632



Musizieren und Gehirnentwicklung

Im Teilprojekt *AMseL* (UniversitätsKlinikum Heidelberg und Universität Graz) wurden Auswirkungen des Musizierens auf die elementare Hörleistung und die Wahrnehmung von Instrumentalklängen untersucht, dabei lag ein Augenmerk auch auf der besonderen Situation von Kindern mit AD(H)S. Der Bericht stellt fest: „Die Verlaufsdaten zeigen eindrucklich, dass genau jene Gehirnbereiche von musikalischem Training profitieren, welche bei AD(H)S Defizite aufwiesen. Daher könnte gerade hier musikalische Förderung besonders wichtig sein. ... Dies bedeutet, dass (1) Kinder ab einem MI von 5 (gemeint sind damit Kinder, die mehr musizieren, als bei JeKi zu erwarten ist, Th.H.) signifikante entwicklungsbedingte Vorteile zeigen, (2) individuelle Unterschiede aufgrund vorgegebener neuroanatomischer Voraussetzungen bestehen, die sich auf die Klangverarbeitung, die Präferenz für Musikinstrumente und die Art des Musizierens auswirken und (3) bei AD(H)S und LRS ein geeignetes musikalisches Förderprogramm den zugrundeliegenden auditorischen Verarbeitungsdefiziten entgegenwirken könnte.“ (Näheres siehe S. 58 der Ergebnisbroschüre) Und: „Zusammenfassend zeigte sich, dass aktives Musizieren eine Reihe von auditiven Wahrnehmungsfunktionen verbessert, sowie ein echter Transfer in die Bereiche Leserechtschreibkompetenz und Aufmerksamkeit erfolgt. Daher sollte frühes musikalisches Training besonders in der Förderpädagogik mehr Beachtung als bisher finden und Eltern von Kindern mit Leserechtschreibschwäche und AD(H)S ans Herz gelegt werden.“ (Näheres S. 61) Auch für diese Aussage muss aber festgehalten werden, dass sie nur für intensiv und sehr regelmäßig musizierende Kinder gilt.

Stressbewältigung

Im Teilprojekt *MEKKA* (Goethe-Universität Frankfurt) wurden Kinder des JeKi-Programms, Kinder aus dem SINUS-Programm (zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts) und Kinder aus einer neutralen Vergleichsgruppe untersucht. Kernsätze aus dem Ergebnisbericht lauten: „So scheint das JeKi-Programm die Stressvulnerabilität der Jungen zu verringern, die der Mädchen jedoch tendenziell zu erhöhen. ... Die soziale Herkunft der Kinder hat hierauf keinen Einfluss.“ (S. 62) Und: „Zusammenfassend ist festzustellen, dass JeKi-Kinder durch den Instrumentalunterricht in Bereichen der Stressverarbeitung profitieren können, die langfristig

mit höherer psychischer und physischer Gesundheit assoziiert sind. Insbesondere führte der JeKi-Instrumentalunterricht zu einer vermehrten Nutzung von positiv beurteilten Strategien zur Stressbewältigung.“ (S. 63) Mit diesen Strategien sind vor allem die Suche nach sozialer Unterstützung und problemorientierte Bewältigungsstrategien gemeint.



Schulisches und kulturelles Selbstkonzept

In demselben Teilprojekt wurde untersucht, in welchem Ausmaß die Kinder ihre schulischen Fähigkeiten positiv bewerten; der Bericht stellt fest: „Jungen der JeKi-Gruppe entwickelten über die drei Messzeitpunkte hinweg ein tendenziell besseres schulisches Selbstkonzept im Vergleich zu den Jungen der beiden Kontrollgruppen.“ (S. 64) Und: „Betrachtet man nur die Kinder mit Migrationshintergrund, dann zeigte sich, dass bei den Jungen, die am JeKi-Programm teilnahmen, ein statistisch bedeutsamer Anstieg ihrer „Orientierung an der Aufnahmekultur“ zu verzeichnen war.“ (S. 65) Interessanterweise gab es bei den Mädchen nicht diese keine signifikanten Veränderungen.

Jungenmusik – Mädchenmusik

Im Teilprojekt *Präferenz* (Universität Bremen) wurde die Entwicklung musikalischer Präferenzen untersucht, in einem der Tests wurden den Kindern fünf Musikstücke aus den Bereichen Klassik und Pop vorgespielt und festgestellt: „Eine JeKi-Teilnahme führt zwar ... zu positiveren Bewertungen, was möglicherweise auf eine stärker ausgeprägte musikalische Offenheit hindeutet. Die generelle Abnahme an ‚Offenohrigkeit‘ im Verlauf der Grundschulzeit wird jedoch nicht wesentlich durch musikalische Förderangebote (JeKi/privat) beeinflusst. Unwesentlich sind auch die Einflüsse durch Persönlichkeit, Migrationshintergrund und sozio-ökonomischem Status. Einen sehr deutlichen Einfluss (neben dem Alter) übt hingegen das Geschlecht auf kindliche Musikpräferenz aus.“ (S. 53)



Aufmerksamkeit und Gedächtnis

Das Teilprojekt *MEKKA* untersuchte auch die Entwicklung der kognitiven Leistungen der Kinder. Dabei zeigten sich auch die Grenzen von Transfereffekten und die Beschränkung der Transfereffekte auf bestimmte kognitive Domänen, zusammenfassend heißt es: „Kinder im JeKi-Unterricht profitieren erwartungsgemäß im Bereich musikalischer Kognition und unterschiedlich in kognitiven Transferbereichen. Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit von Kindern werden in alternativen Förderprogrammen zwar stärker gefördert, doch selbst hier zeigten die JeKi-Kinder signifikante Verbesserungen. Keine der untersuchten kognitiven Variablen legt nahe, dass das Instrumentalspiel kontraproduktiv wäre. Positive Effekte des JeKi-Unterrichts sind hinsichtlich audito-

Jedem Kind ein Instrument – BSB Hamburg

risch-kognitiver Leistungen (Arbeitsgedächtnis und Wortgedächtnis) besonders augenfällig.“ (S. 67)

Kooperation im Tandemunterricht

In mehreren Teilprojekten und mit unterschiedlichen Fragestellungen wurde der Tandemunterricht bei JeKi untersucht, der Unterricht also, wo eine Instrumental- und eine Grundschullehrkraft gemeinsam mit einer ganzen Klasse die Vorstellung der Instrumente durchführen.

Das Teilprojekt *GeiGE* (Universität Münster) beschreibt dabei drei typische Formen der Zusammenarbeit: anlassbezogene Kooperation (z. B. ad hoc zwischen Tür und Angel), institutionalisierte Kooperation (z. B. feste Team-Sitzung) sowie Tandem-Arbeit im Unterricht. Es wird festgestellt, dass die Zusammenarbeit „im JeKi-Unterricht eher auf der Ebene von Austausch ... und Arbeitsteilung ... und weniger auf der Ebene von Ko-Konstruktion (der gemeinsamen Entwicklung von Unterricht, Th.H.)“ stattfindet.

Als dominierende Form der Kooperation wird von *GeiGE* (Universität Bielefeld) das Assistieren identifiziert, das sich sowohl auf die Schüler als auch auf den Tandem-Partner beziehen kann (S. 42).

Das Projekt *Co-Teaching* (TU Braunschweig) stellt aufgrund einer Befragung fest, dass „dass die Zusammenarbeit der Lehrkräfte (Instrumental- und Grundschullehrkräfte) hauptsächlich direkt in der jeweiligen Unterrichtsstunde stattfindet. Vor- und nachgelagerte Aufgaben werden dagegen eher von einer einzelnen Lehrkraft übernommen, wobei die Grundschullehrkraft in vielen Fällen die Unterrichtsplanung und -vorbereitung alleine übernimmt. Die Grundschullehrkraft fungiert in einem Großteil der Tandems eher assistierend und übernimmt vor allem disziplinarische Maßnahmen.“ Die Lehrkräfte wünschen sich besonders bei der Unterrichtsplanung einen besseren Austausch. Als wesentliche Erschwernis werden mangelnde Zeitressourcen angeführt. (S. 37) Trotzdem werden in der Tandem-Arbeit positive Wirkungen gesehen, z.B. Arbeitsentlastung, bessere Beobachtungsmöglichkeit der Kinder, gegenseitiges Voneinander-Lernen und größeres Methodenrepertoire der Lehrkräfte, zwei Ansprechpartner für die Kinder, mehr Disziplin in der Klasse, Möglichkeit paralleler Aktionen (S. 39).



Im Teilprojekt *GeiGE* (Hochschule für Musik und Tanz Köln, Universität Münster und Universität Bielefeld) wurden Aspekte der Unterrichtsdurchführung im Tandem untersucht. Dabei zeigten sich im Vergleich von Grundschullehrkräften und Instrumentallehrkräften auffällige Unterschiede in der Einschätzung von fachlich verankerten und allgemeinen Klassenführungsmaßnahmen. Als Schlussfolgerung heißt es: „Um auch im JeKi-Unterricht ein ausgewogenes Konzept von Klassenführung verfolgen zu können, müssten auch die Grundschullehrenden kooperativ in die Unterrichtsplanung einbezogen werden.“ (S. 71)

Als Schlussfolgerung für die offenen Fragen des Tandemunterrichts formuliert das Projekt *GeiGE*, dass „eine pauschale Aufgabenverteilung auf Grund- und Musikschullehrende nicht sinnvoll erscheint. Die Kooperation im Lehrenden-Tandem ... gelingt dann besonders gut, wenn die Ausgestaltung der Kooperation in jedem einzelnen Fall die besonderen Kompetenzen der Lehrkräfte berücksichtigt. Dafür aber ist eine intensive Aushandlung und Verständigung zwischen den Lehrkräften unabdingbar.“ (S. 41)

Instrumentenvorstellung

Ebenfalls im Teilprojekt *GeiGE* wird ferner problematisiert, wenn Lehrkräfte die Instrumente, die sie vorstellen, nicht selbst spielen können. Dann, so heißt es, werden „die Instrumente vorrangig als ‚Klangzeuger‘ in fast naturwissenschaftlicher Perspektive thematisiert, weniger als potentielle Klangträger in musikalischen Zusammenhängen.“ (S. 71)

Unterrichtszeit nutzen

In einer Video-Studie untersuchte das Projekt *GeiGE* außerdem, was in den 45 Minuten einer JeKi-Stunde geschieht und stellte fest, dass davon im Mittel 36 Minuten curricular genutzt werden, davon 15 Minuten mit aktivem Musizieren, woran das einzelne Kind im Schnitt 11 Minuten lang beteiligt war. Nähere Untersuchungen beschreiben dann unterschiedliche Muster, wie die Unterrichtsstunden gefüllt waren, was vom „sequentiellen Einzelunterricht“ bis zu unterschiedlichen Formen „der Aufrechterhaltung eines ‚Gruppenfokus‘“ reicht. (S. 73f.)

Gelingende Kooperation

Das Teilprojekt *SiGrun* (Universitäten Bremen und Hamburg) hat Instrumentallehrkräfte und Grundschullehrkräfte befragt, welche Aspekte für eine zufriedenstellende Zusammenarbeit bei JeKi wichtig sind und stellt fest: „Über alle Befragten hinweg (stehen) die gemeinsame Abstimmung bei der Gestaltung des Stundenplans sowie der Austausch, das Organisieren und der Informationsfluss innerhalb der Grundschule im Zentrum der zufriedenheitsfördernden Aspekte. Dabei stellt die Kommunikation einen Schlüsselfaktor dar, der vor allem dann zur Zufriedenheit beiträgt, wenn gemeinsam Lösungen für Probleme eruiert werden und organisatorische Absprachen stattfinden. ... Der Erstkontakt steht mit dem praktizierten Austausch in Verbindung und fällt leichter, wenn beide Kooperationspartner vor allem auf Initiative der Schulleitung hin miteinander in Kontakt treten.“ (S. 35) Als weitere sehr wichtige Bedingungen werden genannt: die Raumsituation, die pädagogische Haltung (sprich: das Wichtignehmen von JeKi, Th.H.) und die zeitlichen Ressourcen.



Lehrendenkompetenz

Das Teilprojekt *BEGin* (Universität Bielefeld) stellt in einer Befragung von Instrumentallehrkräften fest, dass diese sich für den JeKi-Gruppenunterricht wesentlich weniger gewappnet fühlen als für den Einzelunterricht und stellt fest: „Insbesondere daher sprechen die vorliegenden Ergebnisse dafür, die Förderung von Lehrer-Selbstwirksamkeit stärker in den Mittelpunkt von Aus- und Fortbildung zu rücken.“ (S. 48)

Kulturelle Teilhabe

Im Projekt *SIGrun* (Universität Bremen) wurden Kinderzeichnungen, Fotos, Interviews und Tagebücher hinsichtlich der Frage ausgewertet, was sie über die kulturelle Teilhabe der Kinder „erzählen“: „Bezogen auf die Perspektive der beteiligten Kinder lässt sich erwartungskonform feststellen, dass bei Kindern, die Instrumentalunterricht erhalten, *eigene musikalische Aktivitäten* häufig dargestellt werden; auch *schul-*

sche Kontexte werden im Vergleich zu Kindern, die nicht an JeKi teilnehmen, von ihnen häufiger dargestellt; ebenso fallen die detaillierten, kenntnisreichen Darstellungen in dieser Gruppe auf. Das kann so interpretiert werden, dass der Instrumentalunterricht für sie subjektiv wichtig ist, demnach als bedeutsam angesehen wird.“ (S. 45) Ein Folgeprojekt (WilmA) untersucht darauf aufbauend die „Muster“ kultureller Teilhabe bei Kindern in der Sekundarstufe I.

Fazit

Mit diesen Schlaglichtern aus der Beforschung des JeKi-Programms will ich – wie schon gesagt – Appetit auf die Lektüre der Ergebnisbroschüre machen. Lesen Sie nach, wie die Ergebnisse zustande gekommen sind, mit welchen Methoden gearbeitet wurde und welche Autoren die Forschungen durchgeführt haben.

Viele der genannten Projekte beleuchten verhältnismäßig enge Fragestellungen. An manchen Stellen wird der Leser das Gefühl haben, dass die Aussagen sich mit seiner Alltagserfahrung decken. Das muss so sein. Jeder trägt ja eine Menge Erfahrungen mit sich herum und zieht daraus seine klugen Schlüsse. Der Wunsch nach Antworten auf globalere Fragen ist zwar verständlich, aber kaum erfüllbar. Je grundsätzlicher die Fragen, desto unspezifischer die Antworten. Deshalb muss das Untersuchungsgebiet dieser musikpädagogischen Forschung stark untergliedert und in beschreibbare Segmente aufgeteilt werden. Es entstehen viele kleine Ergebnisbausteine. Erst wenn man sie zusammenlegt wie ein Puzzle und dann einen Schritt zurücktritt, kann man das Gesamtbild erkennen. Es erweist sich als vielschichtig, ist nicht überall widerspruchsfrei und löst neue Fragen aus. Viele unserer Alltagsbeobachtungen werden bestätigt, sie werden aber auch belastbar systematisiert, untermauert und erweitert. Manche Vorstellungen muss man auch relativieren, stellenweise gibt es aber auch interessante neue Betrachtungsweisen, mit denen so nicht zu rechnen war. Und in all dem liegt der Gewinn dieser Untersuchungen.

Theodor Huß, Fachreferent Musik der BSB Hamburg, Leiter des JeKi-Programms der BSB

Sie wollen die Ergebnisbroschüre haben? Schreiben sie an cornelia.kunze@bsb.hamburg.de. Wir senden sie Ihnen als pdf zu.

* Alle Zitate aus: Koordinierungsstelle des BMBF-Forschungsschwerpunkts zu Jedem Kind ein Instrument (2013). Empirische Bildungsforschung zu Jedem Kind ein Instrument, Ergebnisse des BMBF-Forschungsschwerpunkts zu den Aspekten Kooperation, Teilhabe und Teilnahme, Wirkung und Unterrichtsqualität. Bielefeld.

